

meinem Kopf. Und Noah, der am Boden lag und den sie mit Füßen traten, bis er sich nicht mehr rührte – ist das auch nur ein Albtraum? Ja. Aber leider ein echter.

Eine tiefe Traurigkeit überkommt mich, presst mich nieder. Ich drücke mein Gesicht ins Kissen. Schluchze. Weine. Gebe mich ganz hin. Lasse mich mitreißen von diesem Strom. Und erschrecke mich über mich selbst. Nein, so darf ich nicht weinen. So weint man um einen Toten!

Ich schiebe das Kissen weg, kämpfe mich aus der Decke, in der ich mich total verheddert hab, und stehe auf. Von draußen kommt nur so viel Straßenlicht herein, dass ich gerade mal die Schemen der Möbel und Sachen erkenne. Irgendwie passt das, ich komme mir selbst vor, als wäre ich nur noch ein Umriss.

*Dann waren es also doch Ausländer, höre ich Mama sagen. Ein mulmiges Gefühl beschleicht mich. Was hat das zu bedeuten? Der Satz und das Gefühl. Es ist, als wäre da etwas, das ich dauernd übersehe. Wenn du jetzt bloß da wärst, Noah, du würdest es sehen und mir sagen. So wie immer.*

Lautlos wie ein Geist husche ich in mein Zimmer, schlüpfe in mein Schlafshirt und verkrieche mich in meinem Bett. Ein paar Stunden habe ich ja noch. Müde schließe ich die Augen.

Und reiße sie gleich wieder auf. Was war das eigentlich für ein Ding auf seinem Nachttisch? Ich springe aus dem Bett und renne zurück in Noahs Zimmer. Knipse das Licht an. Sie liegt noch immer unschuldig auf dem Nachttisch: die Münze an dem Lederband. Sie ist nicht größer als ein Zweieurostück. Und auch ungefähr so dick. Auf der einen Seiten ist ein Adlerkopf eingeprägt, auf der anderen ein Adler im Flug. Besonders wertvoll sieht sie nicht aus. Eher wie etwas, das man zusammen mit Süßigkeiten aus dem Automaten zieht. Und sicher nicht wie etwas, das Noah unbedingt tragen würde. Was macht sie dann hier? Gehört sie ihm oder jemand anderem? Ich sollte sie wieder hinlegen, aber ich behalte sie in der Hand und nehme sie mit.



Wenn das so weitergeht, werde ich noch zum totalen Nachrichten-Junkie. Seit Tagen geht das jetzt schon so. Die Polizei hat die Information, dass Noah *von einer Gruppe junger Männer, vermutlich mit Migrationshintergrund*, zusammengeschlagen wurde, an die Öffentlichkeit gegeben. Sie will sich nicht vorwerfen lassen, Tatsachen zurückzuhalten. Auch dass ein Video von der Tat existiert, wird mitgeteilt. Die

verwischten, unterbelichteten Bilder mutmaßlicher Täter werden als Fahndungsfotos veröffentlicht. Man kann die Gesichter allerdings kaum erkennen, was dazu führt, dass immer wieder Menschen, die den Denunzianten nicht deutsch genug aussehen, angepöbelt und bei der Polizei denunziert werden.

Wenn Noah das sehen könnte – er würde kotzen.

Die Mahnwache für Noah und den angekündigten Schweigemarsch zum Gerberblock hat die Stadt im Eilverfahren verboten. Gefährdung der öffentlichen Sicherheit oder so. Daraufhin ist das Video, das zeigt, wie Noah verprügelt wird, im Netz aufgetaucht. Und jetzt kommen von überall her Busse voll mit Menschen in die Bahnhofsstraße. Andere Busse sind voll mit Polizisten. Niemand weiß, was passieren wird. Sogar die großen Nachrichten berichten.

»Wenn du nicht aufhörst, dauernd auf das Ding zu starren, nehme ich es dir weg«, droht Mama und deutet auf mein Handy. Aber ich kann nicht anders. Ich muss ständig die News checken, springe zwischen den offiziellen Kanälen und WhatsApp hin und her, wo mich Steffi und ein paar andere Freunde, die live vor Ort sind, auf dem Laufenden halten. »Komm lieber nachher mit zu Noah«, sagt Mama. »Dort ist unser Platz.«

»Ich komm ja mit«, sage ich genervt darüber, dass sie mir dauernd ein schlechtes Gewissen macht. »Hab ich doch schon gesagt.«

Ich klink mich aus, schreibe ich Steffi. Brauch 'ne Auszeit. Und wir fahren gleich zu Noah.

Alles klar, antwortet sie. Ich halt die Stellung. Gib ihm 'nen dicken Kuss von mir.

Mach ich.

»Leah, jetzt komm!«, schreit Mama durch den Flur, dann fällt die Haustür ins Schloss.

Als ich rauskomme, sitzen Papa und Mama schon im Auto, der Motor läuft, Papas Daumen trommelt nervös auf das Lenkrad. Ich schmeiß mich auf den Rücksitz. Das Handy bleibt in meiner Hosentasche, sonst regt Mama sich gleich wieder auf. Ohne Kommentar fahren wir los.

»Was ist das eigentlich für ein Anhänger, den du da trägst?«, fragt Mama nach einer Weile. Ihre Augen beobachten mich im Rückspiegel.

Ich nehme Noahs Anhänger zwischen meine Finger. »Nichts Besonderes«, antworte ich. »Nur ein Anhänger.«

Selbst wenn ich es wollte, ich könnte ihr nicht sagen, warum ich das Ding trage. Etwas daran fasziniert mich. Vielleicht nur, dass es Noah gehört und ich nichts darüber

weiß, obwohl ich doch eigentlich alles über ihn weiß. Dachte ich zumindest.

Auf der Bundesstraße in die Kreisstadt kommt uns ein alter VW-Bus entgegen, in den sich viel zu viele Leute reingequetscht haben. Aus dem Seitenfenster flattert eine schwarz-weiß-rote Fahne mit einem Eisernen Kreuz in der Mitte. »Idioten«, murmele ich.

Es bleibt eine Weile still zwischen uns, bis Papa völlig aus dem Nichts sagt: »Natürlich sind diese Nazis Idioten. Aber es ist nicht jeder gleich ein Nazi, bloß weil er ... Ich meine, irgendwie kann man die Leute ja verstehen. Erst passiert im Gerberblock jahrelang nichts, dann kommen die Asylanten und auf einmal wird ruckzuck renoviert.«

Ich fasse es nicht, dass er so was von sich gibt. »Das hätte Noah jetzt aber nicht hören dürfen«, antworte ich. »Der hätte dir was erzählt.«

Papa murmelt nur was Unverständliches.

»Wieso sind die Leute nicht vorher auf die Straße gegangen und haben was dafür getan, dass der Gerberblock hergerichtet wird?«, fahre ich fort. »Da haben sie einfach nur zugesehen, wie alles verrottet. Und das Paradies ist es dort jetzt auch nicht gerade. Es wurde nur das Nötigste für die Flüchtlinge gemacht. Hat Noah gesagt und der war mehrmals dort. Und ich hab zumindest Fotos gesehen.«

»Ja, ja, sicher«, wiegelt Papa ab, »ich meine ja nur.«

»Ich ertrag es auch kaum, dass Noah das angetan wurde«, sage ich. »Aber es bringt niemandem was, jetzt alle Flüchtlinge zu hassen. Das würde Noah bestimmt nicht wollen.«

Es ist wieder kurz still, dann bricht es aus Mama heraus: »Kann ja auch sein, dass Noah sich geirrt hat ... Vielleicht war es doch ein Fehler, all diese Leute ... Es ist nun mal so, dass es Ausländer waren, die Noah fast zu Tode geprügelt haben. Das zumindest haben wir mit eigenen Augen gesehen!«

»Ich hab nur gesehen, dass die Männer eine andere Hautfarbe hatten als wir«, sage ich. »Was in ihrem Pass steht, weiß ich nicht.«

»Das ist mir doch egal! Aber du ... du klingst fast so, als würdest du diese Kerle auch noch in Schutz nehmen!«

»Und du klingst so, als wolltest du sagen, dass Noah selber schuld war, weil er sich für die Flüchtlinge eingesetzt hat.«

»Das stimmt überhaupt nicht!«, schreit Mama wie unter Schmerzen auf.

Ich bin zu weit gegangen und bereue meine Spitze sofort. »Entschuldige, Mama«, beschwichtige ich. »Das war fies von mir. Das hab ich nicht so gemeint.«

Sie schweigt.

Und ich halt besser auch meinen Mund, bevor ich Mist rede. *Ich bin eben nicht du, Noah. Du weißt immer, was richtig ist und was falsch, und du kannst es auch super ausdrücken. Darum wirst du bestimmt mal ein klasse Anwalt.*



Stumm verlassen wir die Klinik. Mit verquollenen Augen. Papa hat den Arm um Mama gelegt und stützt sie. Wir durften nur kurz zu Noah, heute war kein guter Tag, sein Herz drohte wohl schlappzumachen, keine Ahnung, ich höre bei diesem Ärztekram nie so genau hin, weil ich es eh nicht verstehe. Will es auch nicht verstehen, dann krieg ich bloß noch mehr Angst.

Ich komme mir gerade vor wie unter Wasser. Alles ist verschwommen. Gedämpft. Nichts kommt an mich ran und ich komm an nichts ran.

Mechanisch bewege ich mich auf unser Auto zu. Papa schließt per Funkfernbedienung auf, die Blinklichter leuchten kurz. Ich sehe uns drin sitzen, Papa, Mama, mich selbst, und zwischen uns eine riesige, unüberbrückbare Lücke – Noah. Ich kann jetzt nicht in dieses Auto steigen. Auf keinen Fall. Mama so zerbrochen zu sehen und ihr nicht helfen zu können ... Aber darf ich sie und Papa jetzt allein lassen?

Ich lege meinen Arm um Mama und ziehe sie an mich. »Hey«, sage ich, »wie geht es dir?«

Sie schnieft nur hilflos. Dann klammert sie sich plötzlich an mich und weint. Ich schaue zu Papa. Hilflos steht er da. Versucht, sich zu beherrschen. Stark zu bleiben.

»Ich liebe dich, Mama«, sage ich. »Und ich bin für dich da. Immer. Und wenn ich manchmal Dinge sage, die –«

»Hör auf«, unterbricht sie, »das weiß ich doch alles.«

Papa legt seine Arme um uns. »Wollen wir langsam ...?«

Ich löse mich von den beiden. »Ist es okay, wenn ich nicht mit nach Hause fahre? Ich muss jetzt ein bisschen für mich sein.«

»Ja, aber wie ...?«, fragt Papa.

»Ich nehm den Bus.«

Mama ergreift meine Hand. »Hast ja recht«, sagt sie. »Man muss sich auch mal ablenken.«

Ich drücke sie noch einmal ganz fest, wische ihr die Tränen aus dem Gesicht und küsse sie. Dann gehe ich über den Parkplatz davon, auf kürzestem Weg, zwischen den

Autos hindurch. An der Ausfahrt begegnen wir uns noch einmal, ich winke, sehe ihnen nach und – atme durch.

Ich habe keine Ahnung, was ich jetzt mache. Eigentlich habe ich auf nichts Lust. Vielleicht lauf ich einfach nur eine Weile rum.

Das Handy in meiner Hosentasche piept. Reflexartig fährt meine Hand nach unten. Dann zögere ich. Will ich jetzt wirklich Neuigkeiten über eine Ansammlung von rechten Idioten in der Bahnhofstraße lesen? Eher nicht. Und doch ziehe ich es aus der Hosentasche.

Es ist Eva. Was will sie von mir? Seit dem Abi hab ich nichts von ihr gehört. Nicht dass ich sie vermisst hätte. So eng waren wir nie.

Hab erfahren, dass du gerade hier in der Gegend bist. Wenn du Zeit und Lust hast, lass uns treffen.

Wahrscheinlich weiß sie von Steffi, dass wir zu Noah gefahren sind.

Passt gerade nicht so, tippe ich und will es schon fast abschicken, zögere aber. Vielleicht wäre ein bisschen belangloses Quatschen jetzt genau das, was ich brauche.

Ich lösche den Text und schreibe: Okay. Wie wär's jetzt gleich? Im Café Huber?

Super. Ich kann in zwanzig Minuten da sein. C u ☺

X

Im *Café Huber* ist nichts los um diese Zeit. Eva ist noch nicht da. Ich suche uns einen Tisch am Fenster mit Blick auf die Straße.

Langsam ahne ich, warum Eva sich mit mir treffen will. Alte Liebe rostet nicht, sagt Papa immer. Sie wollte mal was von Noah, hat sich ziemlich an ihn rangeschmissen, aber er ist nur halb darauf eingestiegen. Keine Ahnung, ob und was zwischen den beiden gelaufen ist. Wenn es um Mädchen geht, lässt Noah sich nicht mal von mir in die Karten schauen. Da ist er ganz der verschwiegene Typ.

Mein Handy schreckt mich mit einem *Pling* aus meinen Gedanken auf. Einer meiner Freunde hat was auf Snapchat gepostet. Ich gucke nach, was es ist, und ein Stromschlag fährt durch mich. Unmöglich. Das muss ein Fehler sein. Snapchat muss sich vertan haben. Aber Snapchat hat sich eigentlich noch nie vertan. Der Snap kommt angeblich